Allgemeines, Typologie, Siedlungsgeschichte

Von Wolfgang Honsig-Erlenburg

Mit 9 Abbildungen

DIE GURK

Allgemeines und Typisierung

Die Gurk ist mit 157 km Länge und einem Einzugsgebiet von 2581,63 km² nach der Drau der zweitlängste Fluß Kärntens. Die Gurk entspringt in den südlichen Gurktaler Alpen aus zwei kleinen Karseen (Gurksee, Torersee) im Lattersteiggebiet auf 2040 m und fließt über Ebene Reichenau in das Obere Gurktal, ein dünn besiedeltes Gebiet in ca. 1000 m Seehöhe.

Das gesamte Flußsystem der Gurk wurde durch das Zusammentreffen bzw. Übergreifen zwischen Mur- und Draugletscher geprägt.

Die Talformen und die Flußtypen der Gurk sind aufgrund der zahlreichen Richtungsänderungen des Flusses als häufig wechselnd zu bezeichnen.

Abb. 1: Gurkursprung. Foto: D. Streitmaier

Der obere Teil des Gurktales ist schmal, an breiteren Stellen versumpft und leicht überschwemmt, bis etwa St. Lorenzen weist die Gurk einen Mäander-Typ auf. An steilen Hängen reicht der Wald bis an den Bach. Bei Ebene Reichenau beginnt die Gurk einen weiten Bogen zu machen, durch die Einmündung des Stangenbaches erhöht sich die Wasserführung um mehr als das Doppelte. Im **Oberen Gurktal** durchfließt die Gurk bis Albeck in mehrmaliger Folge Kerbtal- und Sohlentalstrecken mit gestrecktem sowie pendelndem Grundriß.

Den geologischen Untergrund bilden im Gegensatz zum kristallinen Gestein der westlichen Gurktaler Alpen phyllitische Gesteine.

Die „Enge Gurk" ist ein schmales, unbesiedeltes Waldtal. Ein über die Turrach herabfließender Seitenarm des Murgletschers stieß bei Gnesau mit dem über die Ossiacher Furche, Feldkirchen und Himmelberg hinaufreichenden Ast des Draugletschers zusammen. Die Folge war die Aufschüttung einer nur 20 m hohen Endmoräne, die eine neue Wasserscheide bildete und die Gurk zwang, ihren heutigen Verlauf durch die Enge Gurk zu nehmen. Noch einmal kam es zu einer Bachbettverlegung in der Engen Gurk, als im Jahre 1348 ein Erdbeben mit dem Epizentrum im Raume Villach den Bergsturz des Dobratsch verursachte. Als eine Folge davon verließ die Gurk ihr ursprüngliches Bachbett bei Albeck und schuf sich ein neues, tiefer gelegenes.

Bei Albeck tritt die Gurk in das **Mittlere Gurktal** ein, welches bis Pöckstein-Zwischenwässern reicht. Hier wird das Gurktal durch die Moränen des Murgletschers weitgehend abgeschlossen. Das mittlere Gurktal stellt ein weites Sohlental dar, in welchem die Gurk pendelt, der Talquerschnitt ist ausgesprochen asymmetrisch. Die südseitig gelegenen Schattenhänge sind steil und völlig waldbedeckt, dem stehen die langen Auslaufrücken und Täler der sonnigen Nordseite gegenüber. Der Flußgrund ist je nach Strömungsgeschwindigkeit steinig oder sandig.

Bei Klein-Glödnitz weitet sich das enge Tal zum west-ost-gerichteten Sohlental mit lokalen Terrassenelementen und unterschiedlichen Talbreiten, in dem die Gurk dem Mäander-Typ angehört (MUHAR et al. 1996).

Infolge des Ansteigens der Wasserführung fast um das Doppelte (MQ=13m³/s) durch die Einmündung der Metnitz in Zwischenwässern wird das Flußbett zwar nicht wesentlich breiter, aber erheblich tiefer. Auch wird die Gurk in der Regel hier etwas trüber, da die fast immer trübe Metnitz (Metnitz heißt „Der trübe Bach"), vor allem nach Gewittern und längerem Regen, Feinsedimente mit sich bringt, die vornehmlich durch Ausschwemmung des Vellachbaches bei Metnitz in diese gelangen.

Die Gurk setzt ihren Lauf im anschließenden **Krappfeld** fort, welches eine große terrassierte jungpleistozäne Schotterfläche darstellt, lediglich einige Hügel ragen heraus. Dabei handelt es sich um Seitenmoränen des Draugletschers im Süden und der Endmoräne des Murgletschers bei Hirt im Norden (zum Großteil kristallines Gestein). Die in bis zu 40 m tief eingeschnittenen Mäandern fließende Gurk (tiefer Grundwasserspiegel) bildet nur schmale Talauen aus. Das Krappfeld gehört mit kaum 800 mm Niederschlag zu den regenärmsten Gebieten Kärntens. Bei Brückl mündet die Görtschitz als drittgrößter Zubringer in die Gurk. Hier versperrte der Gletscher den heutigen Lauf der Gurk, welche dann am Südhang der Saualpe in einer Umfließungsrinne von Klein St. Veit über Haimburg, Griffen und Lippitzbach den Gletscherrand umfloß.

Anschließend fließt die Gurk als gewundener Flußtyp durch ein breites Sohlental mit Terrassenstufen und mündet in das Klagenfurter Becken. In der **Gurk-Glan Niederung** ändert der Fluß seine Fließrichtung und strömt als ursprünglicher Furkationstyp, nahe der Sattnitz gegen Osten der Drau zu, wo sie in den Völkermarkter Stausee mündet. Der Bereich der Gurkniederung besteht aus tertiären und diluvialen Schotterablagerungen, die im Flußbereich von holozänen Ausanden und Aulehmen bedeckt sind. Hier befindet sich der größte zusammenhängende Auwald Kärntens (WIESER 1996).

Von Maitratten bis Gumisch wächst die Wasserführung der Gurk auf das ca. 8-fache an.

Abb. 2: Gurk, Spitzwiesen, Naturstrecke. Foto: D. STREITMAIER

Das gemäßigte nivale Regime der Gurk reicht bis zum Pegel Weitensfeld (STEIDL 1991). Das Abflußmaximum fällt in den Mai. Nach Zusammenfluß mit den Zubringern Metnitz, Görtschitz und Glan weist die Gurk ein sehr ausgeglichenes nivo-pluviales Regime mit dem Hauptmaximum im April und Mai sowie dem sekundären Maximum im Oktober und November auf (STEIDL 1991; MADER et al. 1996).

Die Angabe der Flußordnungszahl für einen Gewässerabschnitt ist ein aussagekräftiges Typisierungselement, das eine Fülle von Informationen liefert. Besonders im Zusammenhang mit der Vernetzung von Gewässersystemen können Aussagen getroffen werden. Die Gurk weist bis zum Schwarzlbach bei St. Lorenzen die Flußordnungszahl 3 und in weiterer Folge bis zur Mündung des Stangenbaches die Flußordnungszahl 4 auf. Von hier bis zur Einmündung der Metnitz ist sie der Flußordnungszahl 5 zuzuordnen und in weiterer Folge bis zur Mündung in die Drau der Flußordnungszahl 6 (WIMMER & MOOG 1994).

SCHUTZWASSERBAU UND WASSERKRAFTNUTZUNG

Die Gurk ist einer der wenigen größeren Fließgewässer Österreichs, die noch abschnittsweise weitgehend naturnah bzw. naturbelassen ist (HONSIG-ERLENBURG 1990). An der Gurk wurden immer nur örtliche Verbauungen von aufgetretenen Anbrüchen und Sanierungen anbruchgefährdeter Uferstrecken vorgenommen (in letzter Zeit fast nur mehr mit ingenieurbiologischen Bauweisen).

Durch die Ausweisung flußtypisch erhaltener Fließgewässerabschnitte in Österreich konnten für die Gurk nach dem Lech die meisten Fließgewässerabschnitte festgestellt werden, deren Morphologie, Dynamik sowie Umlandausprägung dem „ursprünglichen" Flußtyp entsprechen und keine direkten Beeinflussungen des Abflußregimes aufweisen bzw. die Veränderun-

gen gegenüber dem „ursprünglichen" Flußtyp erfahren haben, jedoch nicht durch systematische flußbauliche oder energiewirtschaftliche Eingriffe in ihrem Gesamtcharakter verändert sind. Diese Abschnitte A und B betragen zusammen 65 % des gesamten Flußlaufes (MUHAR et al. 1996).

Die Gurk stellt in ihrer Hauptlänge einen Mittelgebirgsfluß dar, welcher die Schneeschmelzwässer im Mai abführt. Die Gurk hat während des Sommers trotz der Niederschläge einen relativ niedrigen Wasserstand, der sich im Herbst mit dem Nachlassen der Verdunstung hebt. Im Februar ist der geringste Abfluß zu verzeichnen. Das Abflußbild der Gurk, zeigt im Gegensatz zu den schnell und stark ansteigenden steilen Hochwasserspitzen der Gail und Drau, langsam ansteigende und allmählich abklingende breite Hochwasserrücken. Aus diesem Grunde waren schutzwasserbauliche Maßnahmen für Katastrophenhochwässer nicht erforderlich (NEMEC 1981).

Systematische Regulierungen mit starken Änderungen des Flußverlaufes beschränken sich auf den Verlauf im Klagenfurter Becken, besonders ab Pubersdorf. Ansonsten erfolgten im unteren Abschnitt nur lokal Mäanderdurchstiche (z.B. bei Sillebrücke).

Das letzte größere Hochwasser (ca. HQ_{30}) trat im Herbst 1993 auf (Abb.6), größere Schäden konnten jedoch nicht verzeichnet werden.

Nahezu unberührte Abschnitte an der Gurk, in denen der Wald bis zum Fluß reicht, findet man z.B. im Bereich des Severgrabens, im Bereich Albeck sowie im Wolschartwald.

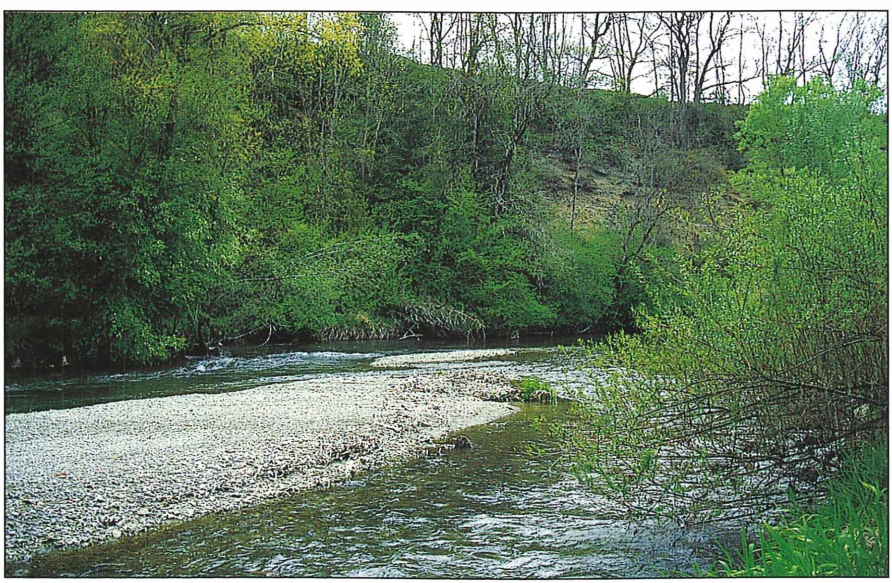

Abb. 3: Gurk bei Schöttelhof mit Schotterbank. Foto: W. HONSIG-ERLENBURG

Die traditionelle Wasserkraftnutzung der Gurk spiegelt sich in der großen Anzahl an Wehren bzw. Kleinkraftwerken wider. 21 Kraftwerke sind in Betrieb (FISCHER 1991) und zwar (von der Mündung flußaufwärts): Rain, Brückl, Launsdorf-Ternitz, Pölling, Passering, Brugga, Mölbling, Treibach-Althofen, Krumfelden, Pöckstein, Gundersdorf, Straßburg I, Straßburg II,

Gurk-Finsterbach, Gurk II, Zweinitz (im Umbau), Weitensfeld I, Weitensfeld II, Altenmarkt, St. Margarethen, Vorwald.

Im Bereich der oberen Gurk zwischen St. Lorenzen und der Mündung des Falkert-Seebaches ist ein weiteres, größeres Kraftwerk mit Ausleitungsstrecke geplant. Ebenso ein Kraftwerk im Bereich Spitzwiesen. Die beiden letzten geplanten Kraftwerke befinden sich in ökologisch besonders wertvollen Strecken.

DAS GURKTAL UND DESSEN SIEDLUNGSGESCHICHTE

In das Eisstromnetz des Mur- und Draugletschers waren die westlichen Gurktaler Alpen einbezogen, die östlichen mit dem mittleren Gurktal waren weitgehend eisfrei. Als das Klagenfurter Becken frei von Eis wurde, verließen die Gewässer ihre Umfließungsrinnen und suchten den direkten Weg in das Becken (PASCHINGER 1976). Das Gurktal gehört zwar zu den Gunstgebieten der Besiedelung, jedoch sind auffallend wenig Fundstellen früher Siedlungstätigkeit bekannt (PASCHINGER 1947).

Die Gurktaler Alpen waren bis zur Bronzezeit unbesiedelt. In Ebene Reichenau kann man heute noch eine uralte Eisengrube finden, die schon von keltisch-römischer Besiedelung zeugt. Auch der Name „Gurk" erinnert an schon vorrömische Besiedelung. Flußnamen sind überhaupt das urtümlichste Gut, das ein Land vorzuweisen hat. Die Flußnamen „Gurk" und „Glan" sind wohl die ältesten Namen, die in Kärnten zu finden sind (KRANZMAYER 1950). „Gurk" kommt aus einer nicht feststehenden vorslawischen oder vorrömischen Sprache. Der Name ist vermutlich fern von unserem Gelände geprägt worden, man kann ihn durch ganz Mittel- und Westeuropa verfolgen (z.B. ein Fluß in Südslowenien namens „Krka"= Gurk). Der indogermanische Stamm des Wortes ist „krk", was soviel wie Gurgeln heißt; die Gurk ist somit die „Gurgelnde". In früherer Zeit wird immer wieder der Name „an der Gurggen" verwendet. In römischer Zeit soll der Fluß „Corcoras" geheißen haben.

Eine Inschrift auf dem Portal der Liedinger Kirche in Straßburg beweist, daß auch im Gurktal römische Kolonialisten gewohnt haben. Während der Völkerwanderungszeit zogen sich die Keltoromanen in abgelegene Täler zurück, so hatte die Völkerwanderung vor allem für das obere Gurktal nur wenig Bedeutung. Erst die Einwanderung der Slawen spielte eine große Rolle. Die Ortsnamen mit der Endung „itz" (Sirnitz, Zweinitz, Flattnitz etc.) gehen auf sie zurück (KRANZMAYER 1950). Die Slawen griffen in fast unbesiedelte Gebiete ein, die dort lebenden Keltoromanen wurden aber nicht ausgerottet.

Schon zur Römerzeit war das Gurktal ein wichtiger Verbindungsweg über die Flattnitz nach Salzburg. Während das Obere Gurktal im 9. Jh. noch fast ganz unbesiedelt war, werden Gurk und Orte um Straßburg schon 864 genannt. Das untere Gurktal war im 9. Jh. schon kultiviertes Land. Um 1000 wanderten bayerische Ansiedler in die Gurktaler Alpen. Die Ortschaft „Zammelsberg" weist darauf hin. Durch Schenkungen kamen große Teile des Gurktales in die Hand von Klöster und in Kirchenbesitz. Die Besitzungen des Klosters Millstatt reichten bis an die Obere Gurk. Durch eine Stiftung der Heiligen Hemma von Gurk entstand im Jahre 1072 das Bistum Gurk. Durch den Erzbischof von Salzburg wurde in Gurk Bischof Gunther von Krappfeld in Amt und Würde gesetzt, im Laufe der Zeit wurden viele Kirchen und Profanbauten errichtet, so auch etwa der Gurker Dom.

Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download

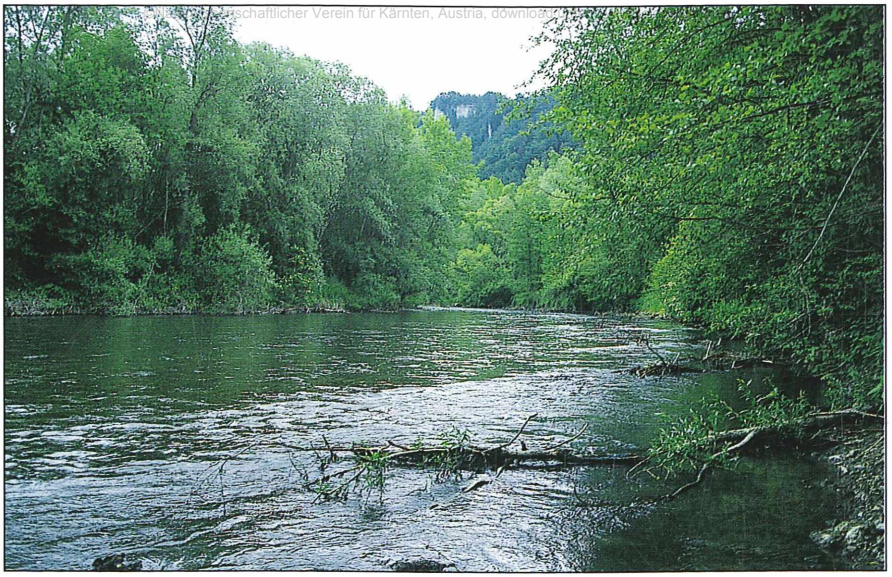

Abb. 4: Gurk bei Grafenstein. Foto: W. Honsig-Erlenburg

Im Oberen Gurktal wurden die ersten Waldrodungen im 10. und 11. Jh. durchgeführt, die zweite Rodungsperiode fällt in das 12. Jh. Das Obere Gurktal ist nun von dieser Zeit auch besiedelt, um 1160 wird Gnesau erwähnt. Einige Teile und Seitentäler sind jedoch bis heute noch fast unbesiedelt (Enge Gurk – Severgraben, oberes Glödnitz- und Griffnertal). Wie aus Beschreibungen am Beginn des 19. Jh. (Mitterdorfer 1816, Eichhorn 1814) hervorgeht, zogen sich bis nach Weitensfeld Weizen- und Kornfelder sowie üppige (natürliche und künstliche) Wiesen dahin, die Bevölkerung bestand durchwegs aus Bauern. Weiter flußaufwärts standen Hammerwerke, die Berufsstände waren Hammerleute, Kohlenführer und Kohlenbrenner.

Der Bergbau war vor allem im oberen Gurktal beheimatet, ist aber im vergangenen Jahrhundert erloschen. Das Gurktal erlebte mehrere Erdbeben, so wurde im Jahre 1767 das Schloß Straßburg als Folge eines solchen zerstört.

Zahlreiche alte Bräuche, z.T. noch aus vorchristlicher Zeit, sind im Gurktal bis heute erhalten, so z.B. das „Kranzelreiten" in Weitensfeld. Stubenrauch (1845) beschreibt einen alten Brauch: „Des Winters Abschied", nach dem sich zu Ende des Winters zwei Gruppen von Burschen, welche Winter und Sommer darstellen, gegenüberstehen und abwechselnd alte Lieder singen. Diese und viele andere Bräuche sind heute aber schon erloschen. In einem Brief von 1814 (Eichhorn 1814) stehen Tips für die Reise in das Gurktal. Man soll für die Reise nur heitere Tage verwenden, an denen die Gurk, die oft den Fahrweg überschwemmt, nicht angeschwollen ist, und genügend Kleidung mitnehmen, denn es ist immer sehr kühl. Im Winter kann es, vor allem in der Gegend von Sirnitz, erheblich kalt sein.Die alten Verkehrswege im Gurktal kamen durch den Bau der Gurktalbahn im Jahre 1897 zum Erliegen, welche in erster Linie dem Holztransport diente. Heute wird die Gurktalbahn nur mehr zu touristischen Zwecken genutzt und führt von Pöckstein-Zwischenwässern nach Treibach-Althofen.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 5: Gurk-Mündung in den Völkermarkter Strausee mit Gurk-Rückstau. Foto: DRAUKRAFT

Die Gurktaler Alpen werden von Norden, Süden und Westen durch höhere Gebirgsketten der Alpen von niederschlagsführenden Strömungen abgeschirmt. Eine relativ geringe Bewölkung und damit verbunden hohe Sonnenscheindauer ist dadurch gegeben. In der ungünstigen Jahreszeit bleiben Kaltluft und Nebel im Tal daher meist unbeeinflußt. Die Anzahl der Tage, an denen eine Temperatur von mehr als 5°C gemessen werden kann, beträgt unter 200 pro Jahr. Eine Temperatur über 5°C ist für die Vegetation bedeutend, die Zeit, in der das der Fall ist, entspricht ungefähr der Vegetationsdauer.

Durch hohe Sonnenscheindauer hält die Schneedecke im Frühjahr nicht zu lange an. An der Meßstelle in Weitensfeld kann man eine verhältnismäßig unterdurchschnittliche Schneehöhe (60 cm) im Vergleich zu den sonst durchschnittlichen Monatswerten der Schneehöhen feststellen (STEINHÄUSSER 1972).

Die **Metnitz** entspringt auf der Priewaldalm östlich der Flattnitz auf einer Seehöhe von 1230 m. Sie durchfließt das nach ihr benannte Tal mit dem Hauptort Metnitz. Im Oberlauf ist das Metnitztal relativ dünn besiedelt und stellt ein landschaftlich schönes Waldtal mit geringer landwirtschaftlicher Nutzung dar. Oberhalb von Friesach wird der Talboden sehr breit, wobei dieser neben der Metnitz auch von der Olsa durchflossen wird, die nach Friesach in die Metnitz einmündet. Kurz vor der Mündung verengt sich der Talboden nach Hirt wieder. Bei Zwischenwässern mündet die Metnitz auf einer Seehöhe von 580 m in die Gurk.

Vor der Mündung wies die Metnitz in den 80-iger Jahren ein sommerpluviales Abflußregime mit Abflußmaxima im Sommer auf, die aber nicht durch den Einfluß eines Gletschers verursacht werden, sondern durch die kräftig ausgebildeten sommerlichen Niederschläge. Im Jahre 1990 konnte eine Verschiebung zum herbstnivalen Abflußregime festgestellt werden (MADER et al. 1996), bei dem das Abflußmaximum im Mai und Juni sowie ein sekundäres Maximum im Herbst durch intensive Herbstniederschläge auftritt. Die Flußordnungszahlen der Metnitz liegen zwischen 3 und 5 bis zur Einmündung der Olsa, sie beträgt ab hier 6 (WIMMER & MOOG 1994).

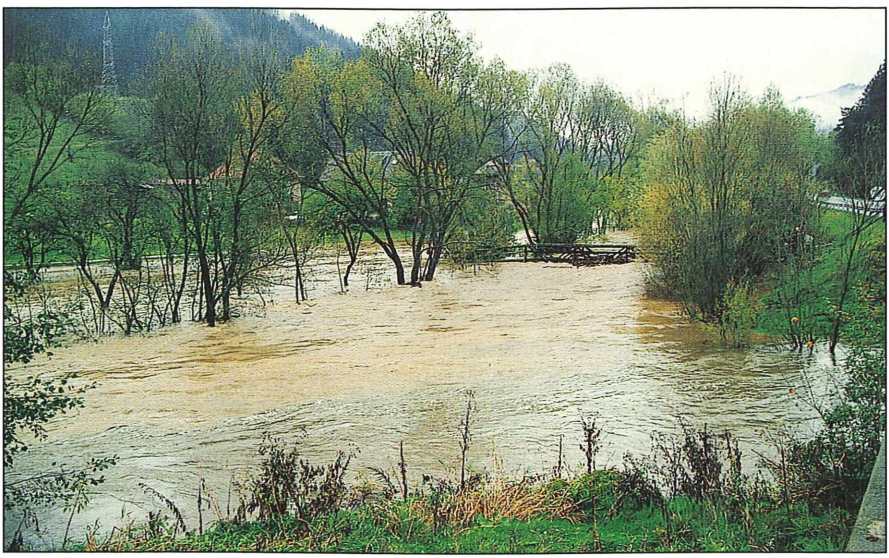

Abb. 6: Gurk bei der Metnitzeinmündung. Hochwasser im Oktober 1993. Foto: W. HONSIG-ERLENBURG

Weite Abschnitte der Metnitz sind als naturnah bis natürlich zu bezeichnen. Laut CIPRA-Studie weist die Metnitz als eine von wenigen Fließgewässern des gesamten Alpenraumes naturnahe Fließstrecken über bedeutende Distanzen auf (MARTINET & DUBOST 1992).

Im Stadtgebiet von Friesach werden derzeit Hochwasserschutzmaßnahmen durchgeführt, für die auch eine ökologische Fachplanung erfolgte (KNAPPINGER 1995).

Der Name Metnitz kommt aus dem Slawischen und bedeutet soviel wie der „trübe Bach". Dies ist auch bezeichnend für die Metnitz ab der Einmündung des Vellachbaches in der Ortschaft Metnitz. Durch den Vellachbach gelangen aufgrund der besonderen geologischen Situa-

tion fast ständig feine Schwebmaterialien in die Metnitz, wodurch diese die meiste Zeit des Jahres hindurch trüb erscheint.

Bis vor wenigen Jahrzehnten hatte der Stadtgraben in Friesach, einer der letzten gut erhaltenen Stadtgräben in Europa, der mit Wasser benetzt ist, noch einen Abfluß zur Metnitz. Infolge verschiedener anthropogener Eingriffe (Meliorationen südlich der Stadt Friesach, Quellfassungen im Einzugsgebiet, Regulierung der Olsa) sowie aufgrund der geringen Niederschläge im letzten Jahrzehnt ist der Wasserspiegel im Stadtgraben stark gesunken und der Abfluß zur Metnitz versiegt. Im Zusammenhang mit schutzwasserbaulichen Maßnahmen an der Metnitz in Friesach wird nun versucht, den Friesacher Stadtgraben ständig zu dotieren und damit auch wieder einen ständigen Abfluß für den Stadtgrabenbach zu erlangen.

Der **Elsgrabenbach** durchfließt den östlich von Launsdorf zwischen dem Krappfeld und dem Görtschitztal gelegenen naturräumlich sehr interessanten Elsgraben. Der Name Elsgraben leitet sich vermutlich von der Elsbeere (*Sorbus torminalis*) ab, die früher relativ häufig und mit z.T. sehr starken Exemplaren im Elsgraben vorgekommen ist (WADLEGGER pers.Mitt.), heute kommt in den bewaldeten Hängen des Elsgrabens diese seltene Laubholzart nur mehr vereinzelt vor. Der Elsgraben kann als sehr naturnah bezeichnet werden und mäandriert durch das bachbegleitende Auengehölz und die angrenzenden Feuchtflächen. Der Elsgrabenbach entspringt bei St. Florian auf einer Seehöhe von 860 m und mündet bei Wiendorf orographisch linksufrig in die Gurk. Der Bach weist die Flußordnungszahl 3 auf.

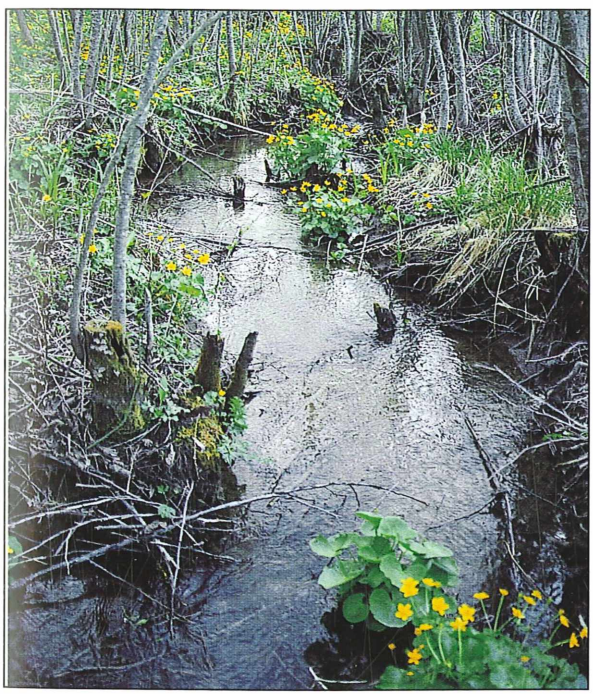

Abb. 7: Elsgrabenbach mit Schwarerlenauwald.
Foto: W. HONSIG-ERLENBURG

Der Elsgraben zeichnet sich durch eine Vielzahl naturnaher bis extensiv bewirtschafteter Flächen sowie durch das Vorkommen einiger interessanter faunistischer und floristischer Kost-

barkeiten aus. Aufgrund dieser Besonderheiten wurde ein Artenschutzprojekt in die Wege geleitet (KRAINER & WIESER 1996).

Die **Görtschitz** setzt sich aus dem sogenannten Hörfeldbach oder Steirerbach und dem Mosinzbach im Oberlauf zusammen, welche in Hüttenberg zusammenmünden. Der Hörfeldbach oder Steirerbach entwässert das Hörfeld-Moor, ein Naturschutzgebiet von internationaler Bedeutung (nach der Ramsar-Konvention). Der unberührte Bachabschnitt weist eine intakte Dynamik mit natürlichen Mäanderdurchbrüchen auf.

Unterhalb von Hüttenberg fließt die Görtschitz zunächst durch ein enges, wenig besiedeltes Tal, das sich etwa ab Wieting aufweitet und nun stärker besiedelt ist. Obwohl die Görtschitz in einigen Strecken noch eine gute Strukturierung aufweist, sind weite Teile der Görtschitz durch Wasserkraftnutzungen beeinträchtigt, auch der Steirerbach oberhalb von Hüttenberg weist eine längere Ausleitungsstrecke auf. Die Görtschitz mündet in Brückl auf einer Seehöhe von 498 m in die Gurk.

Der Name Görtschitz stammt ursprünglich aus dem Slawischen und ist in spätalthochdeutscher Zeit in die jetzige Form übernommen worden. Bis um 1500 wurde das Gewässer als „Gürtschitz" geschrieben. Der Name Görtschitz bedeutet „die kleine Gurk" (KRANZMAYER 1958).

Das Abflußregime der Görtschitz ist herbstnival, das heißt mit zwei Abflußmaxima im späten Frühjahr und im Herbst (MADER et al. 1996). Von Hüttenberg bis zur Mündung in die Gurk ist die Görtschitz der Flußordnungszahl 5 zuzuordnen (WIMMER & MOOG 1994).

Abb. 8: Regulierte Glan im Zollfeld. Foto: W. PETUTSCHNIG

Die **Glan** fließt ab dem Quellgebiet im Süden von Feldkirchen in einem vorwiegend naturnahen bis naturbelassenen Bett bis nahe zu dieser Stadt, dann nach Osten weiter in einem engen Tal, „Untere Glan", und mäandrierend bis Glanegg und in der Folge reguliert und begradigt

durch einen landwirtschaftlich genutzten, bis 1 km breiten Talboden nach St. Veit. Sie biegt dort aus der west-östlichen Fließrichtung nach Süden, fließt begradigt durch das breite Zollfeld nach Klagenfurt und mündet schließlich bei Zell in die Gurk. Der Name „Glan" stammt aus dem Keltischen und bedeutet soviel wie „die Klare, Lautere" (KRANZMAYER 1958).

Während im Oberlauf der Glan ein sommerstarkes nivopluviales Abflußregime zu verzeichnen ist, kennzeichnet ab St. Veit ein ausgeglichenes pluvo-nivales Regime den Abfluß (MADER et al. 1996). Das Abflußmaximum fällt in die Monate März und April. Die Flußordnungszahlen der Glan bis zur Einmündung des Roggbaches liegen zwischen 3 und 4, anschließend beträgt die Flußordnungszahl bis zur Mündung in die Gurk 5 (WIMMER & MOOG 1994).

Der Beginn der Regulierungsmaßnahmen im unteren Glantal zugunsten der landwirtschaftlichen Produktion geht auf das Jahr 1886 zurück. Von den ehemaligen zahlreichen Seitenarmen und Mäandern sind nur mehr einige wenige Altarme erhalten, die jedoch in ihrem Bestand aufgrund der landwirtschaftlichen Nutzung nach wie vor gefährdet sind. Für den unteren Abschnitt der Glan wurde ein Landschaftspflegeplan erarbeitet, der u.a. vorsieht, zumindest innerhalb der Grenzen des öffentlichen Wassergutes bzw. durch Tausch von Flächen, den geradlinigen Verlauf durch einzelne Aufweitungen zu strukturieren. Weiters gibt es Bestrebungen von Seiten des Naturschutzes, die noch verbliebenen Altarme wieder in das Glansystem einzubinden.

Die **Wimitz** wird im Oberlauf aus dem Abfluß des Goggausees sowie dem Bachergraben gebildet. Das Fließgewässer fließt durch ein nahezu unbesiedeltes Waldtal bis oberhalb Breitenstein-Steinbrücken und mündet in St. Veit in die Glan.

Laut KRANZMAYER (1958) stammt der Name „Wimitz" aus dem Altslawischen und bedeutet „Außerbach", war daher offensichtlich zunächst nur für die Äußere Wimitz gebräuchlich (der innere, bachaufwärts liegende Abschnitt wird als „Innere Wimitz" bezeichnet).

Abb. 9: Wimitz bei Pfannhof, Naturstrecke. Foto: W. HONSIG-ERLENBURG

Ein ausgeglichenes nivo-pluviales Regime charakterisiert den Abfluß, wobei der maximale Abfluß in den Monaten April bis Mai zu verzeichnen ist, verschiedene Retentionsräume (bachbegleitende Auwälder) bedingen den ausgeglichenen Charakter (MADER et al. 1996).

Bei diesem Mittelgebirgsbach handelt es sich um ein noch fast vollständig naturbelassenes Fließgewässer mit großer Strukturvielfalt. Entsprechend dieser Einmaligkeit wurde mit Verordnung der Kärntner Landesregierung im Jahre 1988 der Oberlauf der Wimitz zum Naturschutzgebiet „Innere Wimitz" erklärt. Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA hat für Österreich drei naturnahe Strecken über bedeutende Distanzen ausgewiesen, die sich alle im Bundesland Kärnten befinden. Neben der Oberen Gail im Lesachtal und der Metnitz wurde dabei besonders die Wimitz wegen ihrer großen Naturnähe genannt (MARTINET & DUBOST 1992). Den natürlich mäandrierenden Fluß begleiten völlig natürliche Au- und Bruchwaldbestände sowie Moorwiesen. Das Wasserregime des Flußes ist anthropogen kaum beeinträchtigt, sodaß die natürliche Flußdynamik mit regelmäßigen Überschwemmungen voll erhalten ist. Dementsprechend weist das Tal eine große Vielfalt an verschiedenartigen Lebensräumen und damit verbunden einen außerordentlichen Reichtum an Tier- und Pflanzenarten auf.

Besonders herauszustreichen ist auch das zumindest sporadische Vorkommen des Fischotters (*Lutra lutra*) im Wimitztal (WIESER 1994).

Der **Lavabach** bildet den Abfluß des Längsees und durchfließt das etwas südlich des Sees gelegene gleichnamige Moor (Lava- oder Längsee-Moor). Unterhalb des Moores fließt der Bach durch die Ortschaften Fiming und Reipersdorf und mündet südlich von Reipersdorf mit dem Ziegelbach zusammen. Bis hier weist er die Flußordnungszahl 2 auf (WIMMER & MOOG 1994). In weiterer Folge trägt das Gewässer auch den Namen Untermühlbach, da der Lavabach in der Ortschaft Untermühlbach in der Nähe von St.Veit/Glan in die Glan mündet (Flußordnungszahl 3). Die mittlere Wasserführung des Lavabaches nach dem Längsee beträgt ca. 30 l/s, in länger anhaltenden Trockenperioden kann der Oberlauf auch vollständig austrocknen (z.B. im Spätsommer 1992). Im Längsee-Moor ist der Lavabach als natürliches bis naturnahes Gewässer zu bezeichnen und somit der ökomorphologischen Zustandsklasse I zuzuordnen (HONSIG-ERLENBURG 1995).

Der Lavabach weist nach dem Längsee einen typischen Seeabflußcharakter auf, wobei an Lebewesen, die in den Bachbettsedimenten leben, für diesen Typus charakteristische Formen auftreten. Entsprechend eines Charakters als Seeabfluß führt der Bach im Moorbereich fast nie Hochwasser, da der Längsee gleichsam als Rückhaltebecken dient.

Der **Wölfnitzbach** entwässert das Moor- und Teichgebiet von Moosburg. Unterhalb von Moosburg ist das Bachbett begradigt, erst bei Ponfeld zeigen sich wieder natürliche Strukturen. Bis zur Mündung in die Glan ist die Wölfnitz reguliert und zum Teil hart verbaut. Im Zuge des Baues der Nordumfahrung Klagenfurt wurden kleinräumige Strukturverbesserungen durchgeführt. Größtenteils ist das Bachbett jedoch unterhalb der Ortschaft Wölfnitz hochwassersicher und naturfern ausgebaut. Der **Görtschacher Bach** oder auch als **Struga** bezeichnet, entwässert die Ortschaft Görtschach, durchfließt das ehemalige Seltenheimer Moos und mündet kurz vor der Ortschaft Lendorf als rechtsufriger Zubringer in den Wölfnitzbach.

Die **Sattnitz**, auch Glanfurt genannt, ist der Abfluß des Wörthersees und mündet bei Ebental mit 2 Armen (Lampl- und Ebentaler Arm) nach ca. 9 km Fließstrecke in die Glan. Der Lamplarm nimmt den Abfluß der Kläranlage Klagenfurt, den sog. „Feuerbach" auf. Durch eine

Seeschleuse am Beginn des Abflußes wird der Wasserspiegel des Wörthersees reguliert. In trockenen Monaten gelangt daher in das durchschnittlich 8 m breite Gewässer eine nur geringe Wassermenge von <300 l/s. Bei Mittelwasser fließen ca. 2300 l/s, beim HQ_{100} (hundertjähriges Hochwasser) ca. 25.000 l/s ab. Der Höhenunterschied vom Seeausrinn bis zur Mündung in die Glan beträgt lediglich 15 m (Woschitz 1991).

Das Gewässer stellt ein Naherholungsgebiet der Landeshauptstadt Klagenfurt dar und ist von den verschiedenen menschlichen Bedürfnissen geprägt (Kleingartenanlagen, Badebetrieb, Fischereiwirtschaft etc.). Zur Hochwassersicherheit der Stadt bzw. entsprechend des Bedarfes an landwirtschaftlichen Flächen und Siedlungsräumen im Nahbereich von Ballungszentren wurde die erste Teilregulierung des Abflußes bereits im Jahre 1852 durchgeführt. Weitere Regulierungen und Entwässerungen folgten mit zunehmendem Nutzungsdruck von Landwirtschaft und Wohnbau. Heute ist der ca. 9 km lange Abfluß bis auf wenige Ausnahmen mit einem Trapez-Querprofil, wobei die Ufer mit Bruchsteinschlichtung gesichert wurden, ausgebaut. Das Fließgewässerkontinuum der Sattnitz ist durch zahlreiche Wehranlagen unterbrochen, ehemalige Feuchtflächen sind durch Trockenlegung verschwunden.

Die Sattnitz wies ursprünglich eine mäandrierende Abflußcharakteristik mit angrenzenden Feuchtflächen und seitlich gelegenen Rinnern und Wasserflächen auf. Ein Großteil des unmittelbar angrenzenden Gebietes war verschilft oder lag in einem Auwald.

Im Jahre 1990/91 wurde im Bereich zwischen Klagenfurt und Viktring eine Auflösung der geradlinigen Uferstruktur auf einer Länge von ca. 100 m durch Aufweitung und Errichtung zweier Inseln erreicht.

Der im Oberlauf auch Keutschacher Bach genannte **Viktringer Bach** entspringt im Bereich des Baßgeigensees an der Wasserscheide zum Keutschacher See. In weiterer Folge bildet er als Seebach bezeichnet, den Abfluß des Rauschelesees. Anschließend fließt der Bach südwestlich von Klagenfurt durch den Treimischer Teich, danach als Viktringer Bach oder Reka durch die Ortschaft Viktring und mündet im Klagenfurter Stadtteil Siebenhügel rechtsufrig in die Sattnitz. Die Mittelwasserführung beträgt rund 230 l/s.

Der **Köttmannsdorfer Bach** entwässert das Gebiet um Köttmannsdorf und fließt Richtung Nordosten nach Klagenfurt. Über mehrere Fischteiche speist er den Polsterteich und mündet geradlinig verbaut bei Stein als rechtsufriger Zubringer in die Sattnitz (=Glanfurt).

Den Abfluß des Polsterteiches bilden ein natürlicher Überlauf mit einem ca. 5 Meter hohen Wasserfall und ein Ausleitungsgerinne, das zur Stromerzeugung einen Großteil des Abflusses nutzt. Die zwei Abflüsse umschließen ein kleineres Feuchtgebiet, das noch einen naturnahen Charakter aufweist. Der weitere Abfluß ist geradlinig verbaut und wird wiederum aufgestaut und zu einer unterliegenden Mühle geleitet. Denaturiert fließt der Bach in Richtung Norden, wo er als rechtsufriger Zubringer in die Glanfurt mündet.

LITERATUR

Eichhorn, P. A. (1814): Exkursion in das Gurktal. – CARINTHIA I ,4 (28): 2-3, Klagenfurt.

Fischer, M. (1991): Wasserkraftnutzung an der Gurk. – Diplomarbeit Univ. f. Boku: 1–188, Wien.

Honsig-Erlenburg, W. (1979): Das Gurktal. Tal und Gurkfluß mit fischereilicher Bedeutung. – Unser Waldbote, Betriebszeitschrift d. Bistums Gurk, Carinthia Druck: 47-53, Klagenfurt.

HONSIG-ERLENBURG, W. (1990): Schutzwürdigkeit von Kärntner Fließgewässern und Restrukturierungsversuche. – Wiener Mitteilungen, Wasser-Abwasser-Gewässer, Bd. 88: 349-360, Wien.

HONSIG-ERLENBURG, W. (1995): Die Gewässer. – In: Das Buch von Sankt Georgen am Längsee, Hrg. v. d. Gemeinde St. Georgen am Lgs., Redakt. B. MAIER, Alekto-Verlag: 31–44, St.Georgen am Längsee.

KNAPPINGER, J. (1995): Die Leitbilderstellung im naturnahen Wasserbau, diskutiert am Beispiel der Metnitz/Friesach/Kärnten. – Diplomarbeit Univ. f. BOKU (Inst. f. Freiraumgestaltung u. Landschaftspflege) – Knt. Inst. f. Seenforschung: 1–79, Wien-Klagenfurt.

KRAINER, K. & C. WIESER (1996): Artenschutzprojekt Elsgraben. – Kärntner Naturschutzberichte 1/96: 5-27, Klagenfurt.

KRANZMAYER, E. (1950): Namenskundliche Studien. – CARINTHIA I: 1–395, Klagenfurt

KRANZMAYER, E. (1958): Ortsnamenbuch von Kärnten. Teil II: Alphabetisches Kärntner Siedlungsnamenbuch. – Verlag d. Geschichtsvereines für Kärnten, Klagenfurt

MADER, H., T. STEIDL und R. WIMMER (1996): Abflußregime österreichischer Fließgewässer. – Umweltbundesamt, Monographien Bd. 82: 1–192, Wien.

MARTINET, F. & M. DUBOST (1992): Die letzten naturnahen Alpenflüsse. – CIPRA, Kleine Schriften 11/92: 1–71.

MITTERDORFER, J. (1816): Die Enge Gurk. – CARINTHIA I, 6 (14): 1–3, Klagenfurt.

MUHAR, S., M. KAINZ, M. KAUFMANN, & M. JUNGWIRTH (1996): Ausweisung flußtypenspezifisch erhaltener Fließgewässerabschnitte in Österreich. – BMLF – Wasserwirtschaftskataster: 1–167, Wien.

NEMEC, E. (1981): Flußbau in Kärnten. – kärntner naturschutzblätter 1981, 20.Jg.

PASCHINGER, H. (1976): Kärnten – Eine geographische Landeskunde 1. Teil. – Verlag d. Landesmuseums f. Knt: 1–322, Klagenfurt.

PASCHINGER, V. (1947): Der Gang der Besiedelung in den östlichen Gurktaler Alpen. – CARINTHIA I : 69-81, Klagenfurt.

STEIDL, T. (1991): Typologie und Abflußverhalten österreichischer Fließgewässer – Hydrologisch-hydrographische Einteilung und regionale Gliederung. – Diplomarbeit Univ. f. BOKU (Inst. f. Wasserwirtschaft): Wien.

STEINHÄUSSER, H. (1972): Über Kärntens Schneeverhältnisse. – CARINTHIA II, 162/82: 149-156, Klagenfurt.

STUBENRAUCH, M. v. (1845): Des Winters Abschied. – CARINTHIA I, 35 (39): Klagenfurt.

WIESER, A. (1994): Fischottervorkommen in Kärnten zwischen 1880 und 1992. – Diplomarbeit Univ. Graz – Kärntner Inst. f. Seenforschung: 1–106, Graz.

WIESER, H. (1996): Auwaldstandorte in Kärnten – Vorkommen und Gefährdung. – Diplomarbeit Univ. Graz: 1–156, Graz.

WIMMER, R. & O. MOOG (1994): Flußordnungszahlen österreichischer Fließgewässer. – Umweltbundesamt, Monographien Bd. 51: 1–581, Wien.

WOSCHITZ, E. (1991): Fischökologische Zustandserhebung Glanfurt/Sattnitz. – Magistrat Klagenfurt: 1–67, Klagenfurt.

Anschrift des Verfassers: Dr. Wolfgang HONSIG-ERLENBURG, Kärntner Institut für Seenforschung, Flatschacher Str. 70, A-9020 Klagenfurt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carinthia II - Sonderhefte

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: 55

Autor(en)/Author(s): Honsig-Erlenburg Wolfgang

Artikel/Article: Allgemeines, Typologie, Siedlungsgeschichte. 11-24